

## **Neuntes Kapitel, in dem endlich die Farben ausgepackt werden und eine überraschende Entdeckung gemacht wird**

„Und wie kommen wir jetzt wieder `runter?“ Heikos Stimme klang ängstlich und er fühlte alle Blicke auf sich gerichtet. „Nein, das ist nicht euer Ernst, das kann es nicht sein. Niemals springe ich da `runter. Niemals, hört ihr?!“ Sergej schnaubte kurz und schwang sich über das Vordach nach unten. Dumpf hallte der Aufprall wider. „Leute, das geht! Nur Mut, so hart ist die Erde gar nicht.“ Kerstin und Martha sahen sich skeptisch an. Das mag ja sein, aber hatte Sergej an Heiko gedacht?

„Los, Martha, spring! Ich fange dich auf! Es sieht schwieriger aus, als es ist!“ Ja, das sagten alle, die es konnten. Martha sah nach unten. Wenn sie sich setzte und die Beine hängen ließ, war sie der Erde schon etwas näher. „Na, los. Du sitzt ja schon. Das ist die halbe Miete, ich sag es dir. Lass dich einfach nach vorn fallen, das schaffst du!“ Sergej gab nicht so schnell auf. Sollte sie wirklich? Ach, was soll's. Es war deutlich höher, im Sommer von der Kanalbrücke zu springen. Sie stieß sich ab.

„Hey, schwerer als gedacht.“ Sergej fiel um, Martha fiel weich und grinste. „Kerstin, ich sag's ja ungern, aber er hat recht: So schwer war es gar nicht.“ Kerstin verzog das Gesicht und plante schon wieder. „Alles klar. Aber erst Heiko. Wenn ich ihn von hier oben festhalte und ihr ihn unten in Empfang nehmt, dann müsste es ...–!“ „Ihr tut so, als ob ich gar nicht dabei wäre. Aber ich sitze hier und kann euch hören. Ich mache das ganz bestimmt nicht.“ Heiko gab sich alle Mühe, energisch zu klingen.

„Dann gibt es nur zwei Möglichkeiten“, setzte Kerstin pragmatisch an, „entweder du bleibst hier oben sitzen und frierst und wartest, bis dich einer mit der Leiter rettet. Dann bist du allerdings geliefert, denn du musst erklären, wie du da hochgekommen bist. Oder du reißt dich jetzt zusammen, lässt dir von uns helfen und wir ziehen unser Ding gemeinsam durch.“ Martha blieb der Mund offenstehen. Ganz ruhig und ohne patzig zu werden, setzte Kerstin dem Zauderer seine Möglichkeiten auseinander. Holla, die Waldfee! Martha war sicher, sie wäre eher explodiert. Gar nicht schlecht, das sollte sie vielleicht auch mal ausprobieren. Und wenn sie dieses zögerlich ausgestreckte Bein über dem Vorsprung richtig interpretierte, hatte Heiko sich offensichtlich entschieden. Rasch streckten sie und Sergej ihre Arme aus, da plumpste er auch schon herunter.

„Hoffentlich ist dem Konfirmationsanzug nichts passiert“, knurrte Sergej. „Plötzlich geht alles ganz fix. Kerstin braucht nur ein Wort zu sagen und schon ist die Sache geritzt.“ Heiko stöhnte und reckte sich. „Dafür bin ich jetzt gesprungen? Du mopperst, weil ich gesprungen bin? Echt jetzt? Ich glaub', Du weißt auch nicht so genau, was du willst. Aber ich weiß, dass wir jetzt loslegen sollten. Wo sind die Farben?“ Anscheinend hatte ihn nun auch die Abenteuerlust gepackt.

Sergej schnaubte durch die Nase. „Na, immer noch im Kofferraum, du Schnarchnase! Genau dort, wo wir sie zuletzt hingepackt haben, als er uns vom Kanal abgeholt hat. Und da vorne, direkt am Eingang hat er geparkt. Wahrscheinlich sitzt er jetzt in der Zeche Carl und zischt sich einen. Und wer hat den zweiten Autoschlüssel, der uns das Materiallager öffnen wird?“ Er zog den Schlüssel aus der Gesäßtasche und ließ ihn vor den begeisterten Gesichtern der Freunde schaukeln. Gleichzeitig flitzten sie los, es war nicht weit.

Die Freunde starteten in den offenen Kofferraum: zwei große Kisten voller Sprühdosen, das Paradies! „Die Sache hat einen Haken“, meinte Kerstin und runzelte die Stirn. „Wenn wir die Kisten packen und rüberschleppen und wir werden entdeckt, sind wir mit den schweren Dingen nicht besonders mobil.“ Martha biss sich auf die Unterlippe, Sergej stampfte auf. „Wieso? Wir können doch einfach so weglaufen“, warf Heiko ein.

Plötzlich schnurrten sie alle durcheinander, was denn der Heiko für einer sei, dass er die tollen Sprühdosen einfach liegen lassen würde. Erst als das Räuspern hinter ihnen lauter wurde, drehten sie

sich erschreckt um: „Ich glaube, da können wir weiterhelfen“, flüsterte Görschwin und Hermenegild hielt in jeder Hand mindestens fünf Stoffbeutel. „Wo kommt ihr denn wieder her? Ich dachte, ihr seid abgehauen, als die Gelegenheit günstig war“, fragte Martha.

„Natürlich mussten wir uns eine Weile verdrücken, schließlich mussten wir den Hausmeister befürchten. Aber der ist ja jetzt irgendwo in der Schule. Wir müssen gleich auf Licht achten, wenn wir im Innenhof sind.“ Die beiden waren anscheinend in ihrem Element. Kerstin hätte ihnen die Begeisterung gar nicht zugetraut. „Es wäre super, wenn ihr diese Aufgabe übernehmen könntet. Dann konzentrieren wir uns auf unsere Arbeit und brauchen uns nicht ständig umzudrehen, weil wir Beobachter fürchten müssen. Wirklich toll, dass ihr da seid!“ Kerstin fand wohl immer die richtigen Worte, Martha war beeindruckt.

Nicht nur sie, auch die beiden standen da – mit glänzenden Augen und bereit, einen Tiger zu erlegen. „Dann lasst uns mal den Krempel einpacken“, lachten sie und verteilten die Stoffbeutel.

Es war zwar leicht, die Stoffbeutel über das geschlossene Gittertor zu bugsieren und auf der anderen Seite wieder herunterzulassen, aber wie sollten sie das schaffen? Heiko schaute voller Respekt die Metallspitzen auf dem Gittertor an. „Ach, leichter als es aussieht“, Sergej zuckte die Schultern und packte die Stäbe. Als er mit seinem Fuß Halt auf der Türklinke suchte, öffnete sich das Tor und schwenkte mit Sergej zur Seite. Martha und Kerstin konnten sich nicht mehr halten und prusteten vor Lachen. „Warum haben Sie es nicht ausprobiert, Dr. Watson?“ Hermenegild schaute Görschwin streng an. „Weil ich davon ausgegangen bin, dass einem Genie wie Ihnen eine unverschlossene Tür niemals entgangen wäre, Mr. Holmes!“ Görschwin war schlagfertig, Hermenegild grinste.

„Los, rein mit dir, Heiko! Steh nicht herum wie ein Ölgötze! Jetzt muss es schnell gehen!“ Zwei Staubmäntel huschten mit dem Tor zurück und schlossen es leise. „Wieso war es offen, Dr. Watson?“ Hermenegild ging den Sachen gern auf den Grund. „Vielleicht parkt der Hausmeister sein Auto nachts auf dem Hof. Aber dann müsste es eigentlich schon dort stehen. Hier ist weit und breit kein Auto zu sehen. Der Hausmeister ist irgendwo in der Schule. Gehen wir der Sache nach, Mr. Holmes?“ Görschwin und Hermenegild drückten sich an der Schulwand entlang, bis diese sich zum Innenhof öffnete und sie alle innenliegenden Fenster sehen konnten.

„Heiko, noch einen etwas größeren Kreis und etwas mehr rechts halten!“, Kerstins Anweisungen bezogen sich auf die Grundierung, die Heiko gemeinsam mit Sergej großflächig an die Begrenzungswand sprühten. „Alles klar, Sergej! Jetzt noch kurz ganz links etwas, dann Dosentausch. Kerstin und ich übernehmen den oberen Teil. Holt ihr dann schon mal die kräftigeren Farben für die zweite Lage?“ Sergej nickte Martha zu und machte sich mit Heiko auf die Suche. Sie brauchten nicht lang zu wühlen, Hermenegild und Görschwin hatten ihre Beutel klug eingesetzt und alle Sprühdosen nach Farben sortiert.

„Farbenvergleich. Bist du bereit?“ Martha grinste Kerstin an. „Bereit, wenn Sie es sind!“ Die zweite Schicht legte sich zart über die erste. Die Mädchen traten einen Schritt zurück. „Meinst Du, Petrol ginge noch an den Rändern oder ist es zu dunkel?“ Kerstin war etwas skeptisch. Aber Martha war sich ganz sicher: „Jeden Sonntag sehe ich mir die Sendung von Bob Ross an: Tipps und Tricks für gutes Malen. Krass, der Typ! In einer halben Stunde malt der ein astreines Landschaftsbild und er fängt immer, immer, immer mit dunklen Farben an. Also Petrol ist gut, dunkel geht jetzt am Anfang besonders gut.“ Kerstin staunte, Martha war immer für eine Überraschung gut.

Jetzt wieder die Jungs. Der Farbauftrag wurde heller, die Muster filigraner. „Hätten Sie gedacht, dass die vier so ein gut eingespieltes Team sind, Dr. Watson?“ Hermenegild betrachtete neugierig die Mauer, die Minuten zuvor noch in einem unscheinbaren Grau von niemandem beachtet wurde. „Mein lieber Holmes, das wird noch etwas Großes. Sie sind noch nicht fertig, aber es erinnert mich an

Liverpool!“ Auch Görschwin hatte noch Spaß an ihrem Spiel, ihren Beobachtungsposten nahmen sie dennoch sehr ernst. Bisher war alles ruhig.

„Oh, Liverpool! Yes, indeed! Nun lass uns aber ruhig noch eine Runde drehen. Irgendwie ist mir das alles zu friedlich, das macht mich ganz nervös.“ Die beiden schoben ab.

Nachdem Heiko und Sergej Ornamente in Smaragdgrün und Violett gesprüht hatten, die sich kunstvoll ineinander verschlungen, arbeiteten Kerstin und Martha nun mit Einsprengseln von Pink weiter. Aber das war's nun fast: Sie traten einige Schritte zurück. „Leute, wir haben es! So sollte es aussehen. Jetzt brauchen wir nur noch die Ränder abzugrenzen und die Feinjustierung mit Schwarz vorzunehmen, dann haben wir es geschafft!“ Sergej wischte sich den Schweiß von der Stirn. „Die Feinarbeit muss mit dem Pinsel erfolgen, das wird nicht leicht. Heiko, dein Part!“ Heiko hatte schon den Pinsel in der Hand, Kerstin ging mit der schwarzen Sprühdose auf die Wand zu. „Endspurt. Jetzt kommt's drauf an!“ Heiko nickte. Sie gingen zur Wand. Die anderen sahen zu und staunten. Hier ein kleiner Sprüh, dann der Pinselstrich und die Dynamik ließ das Bild lebendig wirken. Unfassbar! Dass die Kirchenglocken die Mitternacht einläuteten, gehörte einfach dazu. Bestes Timing! Am liebsten hätten sie in die Hände geklatscht, mit jedem Pinselstrich gewann das Bild Bewegung, wie machte Heiko das nur? Und Kerstin wusste ganz genau, wie lang sie sprühen musste, damit die richtige Menge Farbe zum Verteilen vorhanden war. Das Bild in Liverpool war zwar berühmter und wahrscheinlich das Erste seiner Art, aber was hier gerade entstand, hieß nicht umsonst „Kracher des Jahres“!

Das Motorengeräusch schreckte sie auf. Es wurde langsamer, schien auf das Schultor zuzukommen. Gut, dass sie die Dosen bereits wieder in die Taschen geräumt hatten. Sie hatten gerade noch Zeit genug, sie zu greifen und über den niedrigen Zaun in den Schulgarten zu werfen, nachzuspringen und sich auf den Boden zu drücken, da leuchteten starke Scheinwerfer durch das Gitter den breiten Gang zum Innenhof aus. Das Tor wurde geöffnet und drei Autos rollten hinein. Drei? Die Freunde hoben den Kopf und versuchten zu erkennen, wer darin saß. Aber vergeblich. Zielgerichtet fuhren die Autos fast durch bis zum Aulaeingang und parkten vor der Mensa. „Das war knapp, Dr. Watson!“ Hermenegild stand hinter einer der sechs Säulen und zwinkerte seinem Freund zu. Görschwin sagte gar nichts, stand nur kerzengerade hinter einer anderen Säule und zitterte ein bisschen. „Aus der Richtung hätte ich nichts vermutet, aber gar nichts, Mr. Holmes!“ Hermenegild war erleichtert, seinem Freund ging es gut – den Umständen entsprechend.

Und die Umstände waren unheimlich: Schubweise kamen immer mehr Autos, der Schulhof füllte sich. Lehrerinnen und Lehrer stiegen aus und gingen zur Aula. Gerade fuhr das violettgrün changierende Auto von Magic Michalski ein, der es einfach nur „Mistkäfer“ nannte. Als er auf seinen Schlüssel drückte, um es abzuschließen, gab es nicht nur zwei Kurzquieker wieder wie die meisten Autos, sondern es blinkte einmal geheimnisvoll auf und eine dunkle Stimme raunte: „Stets zu Diensten, Meister!“ Görschwin sah seinen Freund an und kicherte, doch Hermenegild legte schnell den Zeigefinger auf die Lippen.

„Und dann sagte sie noch, in Australien sei es jetzt viel wärmer. Da fragt man sich doch, wie sie denn auf so etwas kommt. Wer fliegt denn jetzt so weit weg?“ Diese Frage konnten die beiden Detektive auch nicht beantworten, aber es war schon recht merkwürdig, welche Fragen ihre Lehrer bewegten. „Auf dem Sportplatz saßen sie und sammelten die kleinen Kügelchen ein, du weißt schon, Füllmaterial aus alten Autoreifen, damit der Rasen weicher wird!“ Der Sportlehrer Philipp Battenberg, den alle Schüler „Lord Mountbatten“ nannten, wandte sich an seinen Kollegen. „Und dann sagten sie mir, dass das Mikroplastik über ihre Schuhe und über ihre Sportkleidung in den Wasserkreislauf gelange und die Umwelt schädige. Kann ich mir gar nicht vorstellen, du etwa?“ Jens Behrenspöhler, seines Zeichens Umweltschützer der ersten Garde, war nur mäßig überrascht. „Doch, stimmen tut das. Es gibt sogar Untersuchungen darüber, in Norwegen sind die Forscher ganz rühlig.“

Und dass sogar die Schüler das wissen, erstaunt mich direkt und lässt mich hoffen. Aber jetzt nichts wie rein, wir müssen noch vorbereiten.“ Oh nein, wollten die etwa alle länger bleiben? Hermenegild überlegte, wie sie unbemerkt den Schulhof verlassen konnten. Undeutlich sah er im Dunkel Schatten umherhuschen, von einem Auto zum anderen. Nie im Licht. Ja, waren die wahnsinnig? Statt abzuhausen, wenn es nur irgendwie ging, wagten die sich hier auch noch hinein. Das hätte er auf keinen Fall gemacht. Was wollten sie bloß?

„Klasse, da seid ihr ja! Endlich haben wir euch gefunden. Wir haben uns schon Sorgen gemacht, weil wir nichts von euch hörten. Wir müssen unbedingt unsere Handynummern austauschen!“ Kerstin war völlig außer Atem. „Das ist aber auch nicht immer der Weisheit letzter Schluss“, meinte Görschwin, „stell dir vor, alles ist dunkel und plötzlich wird das Display hell, weil du gerade das Handy in der Hand hältst. Yeah, alle Augen auf dich, das war es dann.“ Sie duckten sich hinter parkenden Autos, denn schon wieder fuhren einige auf den Schulhof. Es war kaum noch Platz vorhanden.

„Wir müssen herausfinden, was hier eigentlich läuft. Wenn wir wissen, was hier abgeht, haben wir es leichter, uns darauf einzustellen“, dachte Martha laut. „Was meinst du, Sergej, wollen wir uns mal im Schatten der parkenden Autos an die Mensa heranpirschen? Vielleicht geht was.“ Sergej war skeptisch. „Guck mal, die Fenster sind mit Decken verhängt. Und selbst wenn sie weg wären, alles wäre dunkel. Wie willst du da etwas sehen, da müsstest du schon viel näher herangehen. Aber dann sehen sie dich zuerst. Vergiss es!“

Weitere Überlegungen erübrigten sich, denn die Decken wurden innen entfernt, dann gingen alle Lichter an, die im Untergeschoss zur Verfügung standen und aus Dutzenden Kehlen ein Schrei: „Überraschung!“ Alle Lehrerinnen und Lehrer standen um den Schulleiter Peter Anduleit herum und klatschten, dann fingen sie auch noch an zu singen. „Ganz schön laut, gut für uns!“, frohlockte Görschwin. Und dann sahen sie es: eine Girlande verriet den Anlass für diese Zusammenkunft: Happy Birthday! Und eine goldene 50 ergänzte auch noch die Jahreszahl, um die es ging. Au weia, Herr Anduleit! Aber er strahlte und freute sich über seine Überraschungsparty.

## **Zehntes Kapitel, in dem es um Sport, Spiel und Spannung geht – mit Werner Havenstein, dem „Mädchen für alles“**

Heiko war der Erste, der die Sprache wiederfand. „Leute, das ist unsere Chance. Wenn die feiern, bemerken sie uns doch gar nicht. Wir könnten einfach so hinausspazieren. Und genau das sollten wir auch tun!“ Fünf Augenpaare konzentrierten sich auf die Mensa, in der eine Überraschungsparty zum fünfzigsten Geburtstag ihres Chefs stattfand. Deshalb waren auch alle so edel angezogen, Lord Mountbatten zog sich sogar gerade im Nebenraum ein Glitzersakko an. So hatten sie ihren Sportlehrer ja noch nie erlebt.

„Thanks, but no thanks!“ Martha wandte ihren Blick nicht von der Scheibe. „Was da jetzt abgeht, das lasse ich mir auf keinen Fall entgehen. Die sind ja völlig ausgeflippt! Und bei uns machen sie auf streng, hallo?“ Sergej nickte beifällig, Kerstin schloss erst gerade wieder ihren Mund. „Der Typ mit dem Mikro ganz vorn, der mit dem großkarierten Jackett, wer ist das?“ Nun sahen alle genau hin. Anscheinend war er der Moderator, der mit ein paar launigen Worten beste Stimmung schaffte. „Ich glaub’s nicht, das ist der Havenstein!“ Hermenegild konnte sich kaum beruhigen. „Der war vor vielen Jahren hier für die Oberstufe zuständig, ist aber schon lange in Pension.“ Auch Görschwin kannte ihn: „Am Tag der Anmeldung hat er meine Eltern fertig gemacht. Vom Feinsten, sage ich euch. Normalerweise erklären meine Eltern in epischer Breite, wie sie auf meinen Namen gekommen sind. Aber Havenstein schrieb ihn auf und sagte dann, dass er es zu schätzen wisse, dass endlich mal einer den alten mittelhochdeutschen Vornamen Görschwin kenne und nicht nur den amerikanisierten Namen Gershwin, obwohl er die Komponisten George und Ira auch sehr schätze. Dann gab er meinen

Eltern die unterschriebenen Papiere und verabschiedete sie. Klasse, der Havenstein!“ Die anderen konnten sich ebenfalls erinnern und schauten fasziniert in die Mensa.

Peter Havenstein kündigte gerade Philipp Battenberg und seine Sportkollegen für eine Partie Sportbingo an. „Wir können nicht gehen, Leute. So schnell sehen wir das nicht wieder.“ Sergej konnte seine Augen nicht abwenden. Trotz Mikrofon konnten sie weder Frage noch Antwort verstehen, aber gewonnen hatte anscheinend die blonde Kunstlehrerin Amelie Fuchs, die gerade nach vorn tanzte und ihren Gewinn abholte: einen abnorm großen Minion. Nach etlichen Fragen, Antworten und Gewinnen kündigte Havenstein etwas Neues an. Mit den Händen beschrieb er etwas großes Rundes, dann twistete er einige Schritte und zeigte begeistert nach hinten. Durch das klatschende Publikum schoben sich zwei große, runde Hasen. Ganz in Weiß, auch mit langen Ohren. In den Pfoten hielten sie Körbe, in denen Blumenkohl, Möhren und noch andere Gemüse lagen. Vorne angelangt, schauten die Hasen ins Publikum. „Frau und Herr von Dingelstädt!“ Heiko schnappte nach Luft. „Wir können wirklich nicht gehen. Das müssen wir noch sehen!“

Die Hasen trugen ihre Anzüge nicht nur stilgerecht, sondern setzten sich in verschiedene Posen und Havenstein machte ihnen alles nach. Dann forderte er das Publikum auf, es ihm gleichzutun. Innerhalb kürzester Zeit schwelgte die ganze Mensa im Hasenrhythmus und Heiko war kurz davor, ebenfalls einzufallen. Das Publikum verlangte noch eine Zugabe, die „Da Capo“-Rufe klangen sogar gedämpft bis nach draußen. Die Dingelstädt's ließen sich nicht lang bitten und hoppelten noch eine Runde weiter. Die sechs Freunde draußen waren in guter Stimmung und kurz davor, selbst mitzuklatschen.

„Hey, was macht ihr denn hier? Starkes Angebot, was?“ Die Stimme ließ sie herumfahren, aber sie sahen nur einen ziemlich großen Minion mit außerordentlich langen Beinen. „Kuckuck!“ Hinter dem Minion kam der Kopf eines etwa zehnjährigen Jungen zum Vorschein, der trotz seines Lollys im Mund deutlich sprach. „Ist ja wohl der Hammer da drin, oder? Aber ich musste mal dringend raus an die frische Luft, da drin ist es kaum zum Aushalten. Deshalb bringe ich jetzt mal den Kleinen hier ins Auto. Tretet ihr auch noch auf? Seid ihr Überraschungsgäste? Ich bin übrigens Manuel!“ Verblüfft sahen sie den Jungen an, was sollten sie denn jetzt sagen? Aufgeflogen waren sie, kein Zweifel!

Martha war diejenige, die ihre Sprache zuerst wiederfand. „Manuel? Bist Du der Enkel von Herrn Kolehr?“ Der Kleine nickte, dass seine dunklen Locken wippten. „Na klar, mein Großvater war lange hier stellvertretender Schulleiter. Aber gleich jongliert er und ich werfe ihm die Bälle zu. Toll, oder? Das hat er erst gelernt, als er schon im Ruhestand war. Und was macht ihr?“ Der Enkel vom Kolehr, das also auch noch. Der war ja lieb und nett, aber im falschen Moment am falschen Ort. Oder sie?

Görschwin hatte eine Idee. „Also wir sind hier nur zufällig hingeraten und dann hat uns gefallen, was wir gesehen haben. Deshalb sind wir geblieben. Jetzt müssen wir aber weg hier, es ist schon spät. Gut, dass morgen kein Unterricht für die Mittelstufe ist, sonst wäre es für dich auch zu spät. Wir legen aber großen Wert darauf, genauso heimlich wieder zu gehen, wie wir gekommen sind. Verstehst du das? Manuel verdrehte die Augen. „Klar, Großer, ich bin ja nicht blöd. Wieso ist das so wichtig für euch? Geht hier noch ganz was anderes ab?“ Kerstin schaute wie hypnotisiert in die Mensa, Martha spitzte den Mund, als wollte sie pfeifen, Sergej runzelte die Stirn und Hermenegild warf den Ball zurück. „Wie kommst du denn darauf? Wir sagten doch schon: rein zufällig!“

Der Kleine nickte. „Klar, reiner Zufall. Sechs Personen am gleichen Ort um diese Zeit. Leute, das ist fast ein flashmob. Ihr seid unglaublich, ja, das seid ihr. Und nun wollt ihr weg. Keiner soll euch sehen. Da ist doch was faul. Am besten sage ich mal meinem Großvater Bescheid.“ Er wandte sich zum Gehen ab. Sergej rappelte sich sofort auf, der Kleine blieb stehen. „Zocken willst du, stimmt's. Du willst was für Dein Schweigen, was?“ Wieder nickte Manuel. „Mein Großvater würde eher sagen: Quid pro quo. Aber es passt schon. Also: was habt ihr zu bieten?“

Sergej sah seine Freunde an, die nickten. „Also gut. Wir haben tatsächlich etwas zu bieten. Etwas Gewaltiges, gerade erst fertiggestellt. Du darfst es niemandem verraten, es ist nämlich auch nicht so ganz legal.“ Manuels Augen wurden immer größer. „Wird ja immer besser. Zeig!“ Görschwin mischte sich ein. „Und es muss schnell gehen, schließlich willst du ja nur deinen Minion wegbringen. Wo steht denn euer Auto?“ Der Kleine deutete auf den Ausgang. „Ziemlich weit hinten. Wir sind recht spät gekommen. Deshalb steht unser Auto fast im Einfahrtsbereich. Hier, schau!“ Er drückte auf den Autoschlüssel und die Scheinwerfer flammten kurz auf. Wenn man wusste, worauf man zu achten hatte, sah man ein überdimensionales Kunstwerk an der Mauer. Die Freunde pirschten auf das Auto zu, Manuel trottete mit seinem Minion zielsicher zum Auto seines Großvaters. Er öffnete den Kofferraum und legte den Minion hinein. „Also, hier seid ihr. Was habt ihr für mich?“

Kerstin deutete auf seinen Autoschlüssel. „Wenn du das Auto verschließt, leuchten die Scheinwerfer wieder auf. Richtig?“ Der Kleine nickte. „Sehr gut. Und wenn Du in dem Moment an die Mauer schaust, siehst du, was wir gemacht haben. Aber es darf keiner wissen, dass wir es waren. Verstehst du: pssst!“ Sie legte den Finger an den Mund und lächelte. „Du kennst gleich ein richtig großes Geheimnis. Und jetzt drück!“ Manuel drückte auf den Autoschlüssel und schaute in die Richtung, in die nun auch die anderen sahen. Für einen kurzen Moment leuchtete das riesige Bild schillernd auf, Manuel war beeindruckt. „Ooooooh! Vor ein paar Tagen war ich mit meinem Großvater im Kino, da kam „Maleficent“. Aber das hier ist noch toller! Und größer! Habt ihr das wirklich ganz allein gemacht?“ Die Freunde nickten. „Ich sage ganz bestimmt nichts. Ihr habt’s jetzt ganz leicht. Die feiern sicher noch eine Weile, da geht sicher keiner raus. Nur schade, dass ihr jetzt meinen Großvater nicht jonglieren seht. Er hat’s drauf! Na, dann. Alles Gute!“ Die Freunde sahen der kleinen Gestalt nach, wie sie auf die erleuchtete Mensa zuing.

„Das war knapp“, murmelte Sergej, während er die Stoffbeutel mit den Sprühdosen aus dem Schulgarten fischte, „hoffentlich hält der Kurze dicht.“ Kerstin war ganz sicher. „Bestimmt. Er ist glücklich darüber, dass er jetzt ein großes Geheimnis kennt, das die meisten andern erst morgen früh auf dem Schulweg entdecken werden.“ Sergej schloss den Kofferraum des alten Opel auf und legte die Dosen wieder in die Kisten. Sein Bruder würde das Auto morgen Vormittag sicher abholen. Er gab Hermenegild und Görschwin die Stoffbeutel zurück. „Hätte nicht gedacht, dass ihr euch so gut anstellt. Hat mich echt überrascht.“ Anerkennend nickte er den beiden zu.

„Eigentlich bin ich müde, geht noch jemand ein Stück mit mir!“ Heiko gähnte herzhaft und die anderen taten es ihm nach. „Gleicher Weg. Komm, wir gehen.“ Kerstin stupste ihn an. Görschwin lachte. „Tja, wir beide haben es gut. Hermenegild wollte ohnehin bei mir übernachten und ich wohne dort!“ Er zeigte mit dem Finger auf eines der schönen Einfamilienhäuser, die dem Schulgebäude auf der Straßenfront gegenüberlagen. „Bleiben nur noch wir beide über, Martha!“ Sergej grinste. „Aber so weit ist es ja nun auch wieder nicht. Ab dafür!“ Sie zeigten den anderen noch einmal die Siegesfinger, dann bogen sie schnell um die nächste Ecke.

## **Elftes Kapitel, in dem man sich wegen Halbwahrheiten, falscher Geständnisse und Schwindeleien kaum noch auskennt**

### **Kerstin**

Deutschunterricht bei Frau Meermann, die immer noch einen etwas traurigen Eindruck machte. Wie mochte es wohl Eberhard gehen? Kerstin träumte ein wenig vor sich hin, schaute von ihrem Platz in der ersten Reihe aus dem Fenster, es war ein schöner Tag. Und so wie es aussah, versprach er noch besser zu werden, denn Frau Meermann ließ tatsächlich noch einige Hausaufgaben vortragen. Aber wer hätte Hermenegild und Görschwin schon übertreffen können? Schnippte da etwa jemand?

Kerstin konnte es nicht fassen: Sergej meldete sich! Wann hatte sie das zuletzt erlebt? Sie konnte sich nicht erinnern. Frau Meermann nickt ihm zu: „Schön, dass du dich auch mal beteiligst. Ich wusste es doch, dass du ein heller Kopf bist!“ Völlig unbeeindruckt ging Sergej nach vorn, hielt auf halbem Weg an, drehte seinen Kopf und stieß im Befehlston hervor: „Ey, komm, Frau!“ Damit war Martha gemeint, die sofort die Augen verdrehte, weil sie es nicht leiden konnte, wenn Sergej den Macho hervorkehrte. Schließlich war jeder unsicher, wenn er vor der ganzen Klasse sprechen sollte, da musste man nicht noch den Chauvi präsentieren. Trotzdem ging Martha mit nach vorn, denn auf keinen Fall wollte sie ihren besten Freund hängen lassen. Und dann legten die beiden los, natürlich mit Sergejs Lieblingsthema, Kerstin hatte es fast geahnt.

Pizza is(s)t die Welt!

Beide verbeugten sich und baten darum, dass alle mitmachen sollten, was vorgemacht würde. Kerstin überlegte sich, was die beiden meinen könnten. Sie hatten doch nichts eingeübt, jedenfalls glaubte sie das. Das hätte sie doch mitbekommen, kein Zweifel. Und jetzt? Beide legten los, und das ziemlich schnell:

Primavera, Gorgonzola und Prosciutto wie Romana!

Deliziosa, Carciofini, Margherita, Ortolana!

Gambaretti, Bolognese, Paprika und auch Caprese!

Giovanni, New York Style, Chicago und Funghi!

Ragu und Etna, Sicilia und Verdi!

(Hier legten die beiden eine Kunstpause ein, sahen sich an und schrien dann los)

Scheiß auf die ganzen Sorten!

Ich will eine Pizza, (Hier stampften die beiden auf und warteten, bis die Klasse es ihnen nachmachte, erst dann rappten sie weiter)

die so groß ist, dass selbst eine ganze Stadt sie nicht aufessen könnte! (Und hier schnappten sie sich ein Buch und knallten es ganz flach auf den Tisch, dass es knallte – und auch das tat ihnen jeder nach, so sollte es auch bleiben bei den folgenden Versen!)

Eine Pizza, die so schwer ist, dass man sechs Kopien von Eddie Hall und einen Helikopter bräuchte, um sie zu liefern!

Eine Pizza, die so viel Platz einnimmt, dass selbst der Rote Platz von ihr bedeckt werden könnte!

Eine Pizza, die so elastisch ist, dass sie es mit jedem Trampolin aufnehmen könnte!

Eine Pizza, die nur ein Vulkan backen kann!

Eine Pizza, die den Welthunger stoppen kann!

Eine Pizza, die man als Schutzschild vor Atombomben nutzen könnte!

Eine Pizza, die du mit einer Kettensäge zerschneiden müsstest und du trotzdem eine Woche bräuchtest!

Eine Pizza, die so knusprig ist, dass man das Geräusch bis nach Afrika hört!

Eine Pizza, die im Umkreis von 500 Metern duftet!

Eine Pizza, deren Käse sich so langziehen lässt, dass man eine Schleife um die Erdkugel binden könnte!

Eine Pizza, deren Geschmack dich süchtig machen würde!

Eine Pizza, die die ganze Welt mit Strom versorgen könnte!

Eine Pizza, von deren Belag du noch nie gehört hast!

Eine Pizza, die jeden Menschen so schlau wie Einstein machen könnte!

Eine Pizza, die jeden in zwei Teile teilt, der von ihr im freien Wurf getroffen wird!

Eine Pizza, die so göttlich ist, dass die Bezeichnung „Essen“ ihr überhaupt nicht gerecht wird!

Das alles wäre nur eine halbwegs angemessene Beschreibung für die Pizza, die die Welt is(s)t!

Und wieder verbeugten sich die beiden und gingen auf ihre Plätze zurück, als wäre nichts gewesen. Ein schwieriges Unterfangen, denn die Klasse sah das völlig anders und applaudierte wie verrückt. Das Fußgetrappel wollte überhaupt nicht enden. Auch Frau Meermann war begeistert. Niemand hörte das energische Klopfen an der Tür.

Als sich die Tür öffnete, wandten sich alle Köpfe um. Herr Michalski, der Stufenleiter! The Magic Michalski! Oh maaan, gab es ein Mädchen, das nicht verknallt in ihn war? Kerstin hielt sofort die Füße still – und nicht nur sie. Alle waren ruhig und warteten darauf, dass er etwas sagen würde. „Oh, hier ist ja gar keine Lehrkraft im Raum, nicht wahr?“ Er kam hinein und begrüßte die Klasse und Frau Meermann. „Keine Lehrkraft, na, so etwas. Denn anders ist das homerische Gelächter nicht zu erklären, das mir bereits auf dem Weg hierhin in die Ohren drang. Wer ist der Urheber?“ Sergej meldete sich und erkundigte sich, ob er noch einmal rappen sollte. „Bitte nicht. Mein Bedarf an Pizza ist fürs erste gestillt, mein hundsäugiger Wicht mit dem Herzen eines Hirschen!“

Sergej musterte Herrn Michalski etwas irritiert. Das war doch jetzt keine Beleidigung, oder? Wicht irgendwie schon, aber Hirsch wertete ihn doch eher auf. Sehr merkwürdig, aber das war nun mal Magic Michalski – alles, was er tat, war in Ordnung. Und Herr Michalski war noch nicht fertig, anscheinend hatte er erst jetzt Frau Meermann richtig wahrgenommen. „Gut, dass ich Sie entdecke, werte Kollegin! Das sagt mir, dass es Ihre Absicht war, den Jugendlichen so viel Energie abzuverlangen, dass sie wahrscheinlich nicht mehr in der Lage sind, am Nachmittag meiner AG der Zauberlehrlinge beizuwohnen.“ Sofort erhob sich Protestgemurmel, denn diese AG war auch in der neunten Klasse sehr beliebt und jedes Jahr blitzschnell ausgebucht.

„Mein Anliegen ist indes ein ganz anderes,“ setzte Herr Michalski an. „Wird unser Klassenbuch wieder als das Beste des Jahres ausgezeichnet?“, erkundigte sich Hermenegild etwas vorlaut. Herr Michalski schüttelte den Kopf. „Nein, so weit sind wir noch gar nicht. Da müsst ihr noch etwas Geduld haben. Aber keine Geduld braucht Frau Meermann, denn –,“ und während dieser Worte bewegte sich seine rechte Hand um die Schulter von Frau Meermann „hier schwirrt doch tatsächlich ein kleiner Drache herum, auf den sollten Sie gut achtgeben!“ Sprachlos erhielt Frau Meermann aus Michalskis Zauberhand ein kleines Stück Seife in der Form eines Drachen. „Ganz herzlichen Dank!“, brachte sie nur heraus, leider habe ich gar nichts für Sie.“



The Magic Michalski lachte nur und winkte ab: „Timeo Danaos et dona ferentes. Was ich jetzt allerdings noch bei mir trage, ist beileibe kein Pferd, sondern eine Nachricht.“ Er sah ernst über seinen Brillenrand. „Kerstin? Bist du hier?“ Kerstin nickte. Etwas in ihr sagte ihr, dass jetzt Schluss mit Lustig war. „Kerstin, du bist die Klassensprecherin und wirst im Büro des Schulleiters erwartet. Geh sofort hin! Geh nicht über LOS und ziehe auch nicht 4000 Euro ein. Geh geradeaus und halt dich gerade! Vergiss nicht Hut, Stock, Gebiss und Gebetbuch! Und nun ab die Post, lass ihn nicht warten! Pünktlichkeit ist die Höflichkeit der Könige!“

Das brauchte er Kerstin nicht zwei Mal zu sagen. Sie schluckte noch einmal und ging auf direktem Weg ins Sekretariat. Aus welchem Grund denn bloß? Sie hatte kaum Fehlstunden und außerordentlich gute Noten. Es konnte nur mit der Aktion zusammenhängen. Jetzt wünschte sie sich Flügel, die sie wer- weiß- wohin tragen könnten. Sie war aufgefliegen, kein Zweifel. So war es. Es konnte nichts anderes sein. Dabei wollte sie doch unbedingt mitkriegen, wie Frau Meermann auf Hermenegild reagierte, wenn er behauptete, verantwortlich für die pinkfarbene Schwanzspitze ihres Frettchens zu sein.

Sie lief die Treppen hinunter, doch diesmal schaffte sie es nicht so leichtfüßig wie sonst. Im unteren Flur kam ihr der Hausmeister entgegen, lächelte etwas schief und schaute auf den Boden. Das tat er doch sonst nie. Aufgeflogen. Das war es. Nichts anderes war möglich. Vor dem Sekretariat blieb Kerstin stehen und holte erst einmal tief Luft.

„Komm doch herein!“, rief die Schulsekretärin ihr zu. „Herr Anduleit wartet schon.“ Kerstin eilte an Frau Prohaska vorbei ins Büro des Schulleiters. Herr Anduleit deutete auf einen Platz ihm gegenüber und sie setzte sich.

Jessica Belovs, Sarah Elamiri, Elisabeth Pracht

„Schön, dass du kommen konntest.“ Er lächelte ihr zu. „Ist dir schon aufgefallen, dass sich auf dem Schulgelände etwas ganz gravierend verändert hat?“ Was meinte er damit? Wie sollte sie reagieren? Sich dumm stellen und verneinen? Das wäre ihrer nicht würdig, sie war schließlich Schulsprecherin. „Natürlich, das wäre ja auch schlimm, wenn sich nichts ändern würde. Es gibt da so eine Geschichte von Bert Brecht, der Herrn K. trifft und sagt, er hätte sich gar nicht verändert. Und Herr K. erbleichte!“ Wenn sie nicht aufpasste, erbleichte sie gleich auch. Aber wie!

„Das meine ich nicht, Kerstin. Es ist völlig natürlich, dass wir Menschen uns verändern. Jeden Tag, jede Minute. Keine Frage. Aber ich fragte nach dem Schulgelände. Ist dir wirklich nichts aufgefallen, als du heute Morgen zu deinem Klassenraum gegangen bist?“ Man kann sich einmal dumm stellen, aber beim zweiten Mal nähme er es ihr nicht ab. Außerdem lächelte er immer noch, ein gutes Zeichen. Flucht nach vorn, gleich wäre das Lächeln weg, so viel war mal klar. „Meinen Sie das Graffiti an der Schulmauer? Ja, das sah ganz cool aus.“ Kerstins Magen knurrte.

„Das Graffiti? So bezeichnest du es? Es sind riesige Flügel, wie von Maleficent, nur noch bunter in einer düsteren Version – und alles schillert. Heute Morgen habe ich bereits beobachtet, wie sich einige Schülerinnen und Schüler davorstellten und sich fotografieren ließen. Wahrscheinlich haben sie ihre Bilder schon hinaus in die Welt geschickt.“ Kerstin war eine gute Beobachterin: das Lächeln war oberflächlich betrachtet zwar weg, aber so ganz subtil konnte sie noch einen Restbestand ausmachen. „Ich habe gehört, so etwas gibt es in Liverpool und Prinz Charles stand schon darunter. Sie haben die Flügel gerade mit denen von Maleficent verglichen, kennen Sie den Film?“ Sie schluckte. Ob das Eindruck machen würde? War es klug, mit einer Frage abzuschließen? Oje, oje, hätte sie doch bloß gefrühstückt. Das Magenknurren wurde lauter.

Peter Anduleit erhob sich. Für ihn gab es keinen Zweifel: Kerstin war beteiligt. Verdächtiger konnte man sich kaum verhalten, aber auch nicht hilfloser. Er ging zur Verbindungstür mit dem Sekretariat, Frau Prohaska beruhigte gerade Frau Meermann. „... ausgerechnet der Hermenegild, so ein freundlicher Schüler!“ Hört man ja auch mal gern, sagte sich Herr Anduleit. „Als er dann gesagt hatte, er hätte nur ein bisschen experimentiert und da wäre mein kleiner Eberhard...“ Die Frau war tierlieb, so viele Frettchen. Anduleit seufzte. Wenn sie jede Stunde duschen würde, könnte man den Umgang mit ihr vielleicht sogar aushalten. Aber so wartete er noch ein wenig, Kerstin saß wortlos am Tisch. „Er wollte gerade pink in sein Album sprühen, da fitschte mein kleine Eberhard vorbei und er traf ihn am Schwanz.“ Frau Prohaska reichte ihr die Zuckerdose, sie hatte sie extra aufgefüllt. Frau Meermann schniefte und rührte in ihrer Kaffeetasse. Etwas heftig, der Kaffee schwappte etwas heraus. „... nicht einmal böse sein, denn es war ja ein Versehen. Aber Eberhard...“ So so. Anduleit hatte genug gehört: Hermenegild war mit Sicherheit auch beteiligt, irgendwie. Kerstin und er waren im selben Kurs. Aber sein Anliegen war ein anderes. „Frau Prohaska, könnten Sie bitte einige Plätzchen hereinbringen? Vielen Dank!“ Er wandte sich zurück.

„Ja, ich kenne den Film „Maleficent“ und auch die Flügel von Liverpool. Die Flügel hier sind erheblich größer, düsterer, schillernder. Da waren Leute am Werk, die sich mit Farbe auskannten. Die vielleicht schon vorher geübt haben. Deshalb habe ich sofort mit Frau Fuchs gesprochen, ob sie in ihrem Kunstunterricht Flügel als Graffiti thematisiert hat.“ Kerstin schaute ihn erwartungsvoll an. „Negativ.“ Kerstin sank in sich zusammen. „Und deshalb ist es leider nur eine Straftat. Jetzt muss der Förderverein leider viel Geld in die Hand nehmen, um die Flügel wieder entfernen zu lassen.“

„Nein!“, rief Kerstin. Frau Prohaska sah sie erstaunt an, als sie mit einem Weihnachtsteller voller Plätzchen in den Raum trat. So aufgewühlt hatte sie Kerstin noch nicht erlebt. „Das wäre doch schade um diese riesigen Flügel! Sie haben sie eben selbst gut beschrieben, fast hätte ich geglaubt, Sie mögen sie auch. Und wenn heute Schülerinnen und Schüler unserer Schule sich mit ihnen fotografieren lassen, so sind es morgen vielleicht die von der Nachbarschule. Die Zeitung ist vielleicht auch interessiert an diesem Kunstwerk. Oh bitte, das können Sie doch nicht entfernen lassen!“ Kerstin hätte ihn so gerne überzeugt.

„Ein Kunstwerk. Hm. Das wäre es in Zusammenarbeit mit Frau Fuchs und einer Genehmigung des Schulleiters – also meine Wenigkeit – sicher geworden. Aber so, ich wiederhole es nur ungern, bleibt es eine Straftat, die so nicht stehen gelassen werden kann. Es müssen viele daran beteiligt gewesen sein, das macht mich traurig. Ich war immer fest davon überzeugt, dass unsere Schülerinnen und Schüler Recht und Unrecht voneinander unterscheiden können. Und nun das. Ich bin enttäuscht!“ Er nahm ein Plätzchen und schob den Teller zu Kerstin. Sie nahm sich eines mit Schokoglasur und Streusel. Was gab es noch, dass sie tun konnte? „So viele waren es wahrscheinlich gar nicht. Wenn ein Team gut abgestimmt ist, genügen ohne Weiteres drei oder vier.“ Sie knusperte weiter.

Drei oder vier. Ein Team. Eine hatte er schon hier in seinem Büro sitzen, ein anderer war auch irgendwie darin verwickelt. Rosa Sprühfarbe. Eberhards Schwanzspitze. Hermenegild. Kanal. Dort hatten sie also geübt. Anduleit wartete etwas ab. Er bräuchte nur noch etwas Unrechtsbewusstsein herauskitzeln, dann ginge sicher etwas.

„Es macht mich auch nicht glücklich, drei oder vier Straftäter an meiner Schule zu haben. Unsere Schule hat einen ausgezeichneten Ruf und mit einer solchen Aktion ist er gefährdet. Das kannst du auch nicht wollen, oder?“ Kerstin schluckte. Natürlich nicht. Was dachte er bloß von ihr? „Vielleicht lässt sich ein Weg finden, der den Künstlern gerecht wird und auch der Reputation der Schule.“

„Es ist immer gut, eine Möglichkeit zu finden. Wie hast du dir das denn vorgestellt? Du darfst nicht übersehen: Straftat bleibt Straftat.“ Kerstin biss sich auf die Unterlippe. „Aber wenn jemand beim

Pfuschen in einer Klassenarbeit erwischt wird, wird diese Straftat doch auch nicht so streng geahndet.“ Kerstin nahm sich ein zweites Plätzchen, ihr Magen beruhigte sich etwas.

„Das überlasse ich meistens den Fachkollegen, die Strafen fallen unterschiedlich aus, aber sie werden immer geahndet. Hier würde es keinen Einzelnen betreffen, sondern ein ganzes Team. Richtig?“ Peter Anduleit nahm noch ein Plätzchen, diese Zitronenglasur war aber auch lecker. „Ja“, rutschte es Kerstin prompt heraus, „wahrscheinlich handelt es sich um ein Team. Denn bei Graffiti ist es immer so, dass es sehr schnell gehen muss. Schließlich dürfen sie nicht entdeckt werden.“

„Dann ist es den Sprühern also von vornherein bewusst, dass sie etwas Ungesetzliches tun.“ Kerstin riss die Augen auf. „Ja, aber“, Anduleit sprach weiter. „Das heißt, sie müssen lange üben, bis sie zu einem Team zusammenwachsen, das imstande ist, so ein großes Graffiti zu erschaffen. Da werden sicher viele Sprühdosen gebraucht und die sind gar nicht billig. Einmal üben reicht sicher nicht. Wie schätzt du es ein? Vielleicht haben die Täter schon im Sommer angefangen zu üben. Vielleicht am Kanal...“ Kerstin war überzeugt, ihr Schulleiter wusste alles. Tatsächlich hatten sie bereits im Frühjahr angefangen. „Vielleicht sogar noch etwas früher“, krächzte sie.

„So viel Geld könnte die Schule gar nicht aufbringen, wie dieses Team mit dem Üben in den Sand gesetzt hat. Deshalb habe ich bis jetzt auch immer eine Graffiti AG abgelehnt. Aber Frau Fuchs ist in dieser Richtung sehr engagiert, sie bräuchte nur einige helfende Hände, die dafür sorgen, dass die Farben nicht zu verschwenderisch eingesetzt werden. Aber Leute, die sich damit auskennen, sind teuer. Also wird’s wohl wieder nichts mit einer AG.“ Anduleit nahm ein weiteres Plätzchen, Kerstin auch. Sie hatte eine Idee.

„Könnte das vielleicht die Möglichkeit sein, nach der wir suchen? Herr Anduleit, stellen Sie sich doch bitte vor, wie es wäre, wenn die Künstler die Interessenten der Graffiti AG bei Frau Fuchs unterweisen, wie es richtig geht. Es würden keine Farben verschwendet, weil die Künstler sich auskennen. Und sie würden völlig unentgeltlich arbeiten, weil es sozusagen eine Art Buße für die Straftat wäre. Damit wäre doch allen gedient, oder?“ Kerstin sah ihren Schulleiter an, der atmete tief ein.

„Etwas flapsig ausgedrückt, aber eine interessante Idee. Könntest du dir vorstellen, dass sich die Täter darauf einlassen? Sie müssten sich mir auf jeden Fall stellen, sonst sehe ich diese Möglichkeit nicht.“ Anduleit sah aus dem Fenster, Kerstin brauchte etwas Zeit.

„Das kann ich mir deshalb gut vorstellen, weil jeder gern seine Kunst erklärt. Mit jeder Erklärung wird er selbst auch noch etwas besser. Und was die Vorstellung bei Ihnen angeht, wäre ein Termin sicher hilfreich. Wenn ich diesen Termin an die Kurssprecher weitergebe, werden die Künstler bestimmt erreicht.“ Kerstin war atemlos, so schnell hatte sie gesprochen. Sie würde sich darauf einlassen, das stand schon mal fest. Heiko bestimmt auch, er würde alles tun, damit seine Mutter nichts erfährt. Bei Martha und Sergej war sie nicht ganz so sicher, aber die Aussichten waren vielversprechend.

„Nächsten Montag, 10:00 Uhr. Das ist eine gute Zeit. Mal schauen, wen ich da sehen werde.“ Peter Anduleit erhob sich und Kerstin fühlte sich erleichtert, dass das Gespräch vorbei war. Gar nicht so schlimm, sie schüttelte ihm die Hand. Beide lächelten. Beschwingt lief sie die Treppe hinauf.

Anduleit sah ihr nach. So soll es sein. Er war sicher, dass er sie am Montag wiedersehen würde. „Frau Prohaska, sind noch Plätzchen mit Zitronenglasur da?“ Der nächste Termin wartete.

## **Epilog, der meistens am Schluss steht und zeigt, wie die einzelnen Leute ihren Weg weitergegangen sind**

Man muss nicht alles in Gänze auswalzen, schließlich hat der geneigte Leser und auch die geneigte Leserin sofort erkannt, worauf alles hinausläuft: Selbstverständlich bleiben die riesengroßen Flügel erhalten, genau wie der gute Ruf der Schule. Sehen wir uns die Protagonisten ruhig noch einmal an.

Görschwin ist zu dem Termin mit dem Schulleiter gegangen und war sehr erstaunt, dass seine Mittäterschaft als eine leichte eingestuft wurde. Er betonte, dass er sich auf jeden gestürzt hätte, der seine Freunde gestört hätte. Aber als leichter Mittäter erwartete ihn keine Strafe, er war etwas enttäuscht. Gefreut hatte er sich allerdings, als Sergej ihm zunickte, als er sein Rad im Fahrradkeller abstellte. Anscheinend hatte er ganz unerwartet einen Freund gefunden und mit diesem teilte er nun oft sein Frühstücksbrot. Ansonsten war er glücklich über seine neue Lektüre: Herr Dingelstädt ließ ihm ab und zu eine Ausgabe von „Tim und Struppi“. Schulz&Schulz waren tatsächlich unglaublich!

Hermenegild trat nicht so forsch auf wie sein Freund, aber er stand zu seinem Wort und nahm die Verantwortung für die pinkfarbene Schwanzspitze Eberhards auf sich. Herr Anduleit überließ es Frau Meermann, das Strafmaß festzusetzen. Zunächst sträubten sich ihm die Nackenhaare, als sie darauf bestand, ihre kleinen Frettchen eine ganze Woche lang einmal am Tag zu füttern. Aber dann hatte er seine Sympathie für die kleinen Nager entdeckt und beknetete nun seine Eltern, dass er eines von ihnen haben dürfte.

Heiko, der eigentliche Urheber der pinkfarbenen Schwanzspitze, freute sich schon auf die Arbeit mit den Schülerinnen und Schülern der Unterstufe. Frau Fuchs war davon überzeugt, dass er bei ihnen gut ankommen würde. Seine Mutter war zuerst nicht von dieser Idee erbaut, aber als sie merkte, dass Heiko nicht nur zu seiner Graffiti AG mit dem Fahrrad fuhr, sondern auch zu anderen Orten, stellte sich auch bei ihr Zufriedenheit ein – mit jedem Pfündchen, das Heiko verlor, etwas mehr.

Martha hätte gern Geld für ihre Arbeit gesehen, schließlich konnte sie es gut gebrauchen. Aber darum ging es hier nicht, machte ihr Frau Fuchs schnell klar. Außerdem bot sie ihr eine Perspektive: Wenn das hier gut klappte, konnte sie im nächsten Halbjahr sicher mit einem kleinen Entgelt rechnen. Dass ihr Hobby einmal Geld einbringen könnte, hätte Martha nie gedacht. Jetzt musste sie nur noch ihr Privatleben auf die Kette kriegen, doch das war gar nicht so einfach. Sergej tat alles für sie, aber sein Bruder ... Diese Entscheidung musste sie verschieben.

Kerstin wurde schnell klar, dass sie die richtige Entscheidung getroffen hatte: Jeden Tag sah sie die gewaltigen Flügel, wenn sie die Schule betrat. Inzwischen wusste die ganze Schulgemeinde, wer dafür verantwortlich war. Sie ließ keinen Zweifel daran, dass weitere Graffiti mit Frau Fuchs abgesprochen und realisiert werden sollten. Vielleicht demnächst sogar innerhalb der Schule! Als Schulsprecherin hat sie sogar noch ordentlich Aufwind gespürt.

Sergej war immer noch genauso sportlich wie hungrig. Dass sein Werk als Kunst betrachtet werden konnte, hatten ihm erst Kerstin und Frau Fuchs vermitteln können. Durch Alex und die Sprühdosen war er darauf gekommen, also eigentlich aus Langeweile. Aber Martha meinte, erst Langeweile mache es möglich, dass richtig große Dinge entstünden. Ja, das war es wohl! Und natürlich die Fingerübungen am Kanal, da würde er gleich wieder hinradeln.

Alex arbeitete weiterhin bei der Spedition und half gern mit Sprühdosen aus. Außerdem bemerkte er, dass Martha ihn manchmal anders ansah als seinen Bruder. Allerdings würde er nie im Gebiet seines Bruders wildern. Wahrscheinlich machte nur sein Auto die Faszination bei Martha aus. Oder dass er einfach nur etwas älter war. Apropos: Da war doch diese hübsche Brünette, die bald Abi machte...

Und Herr Anduleit? Der war froh, dass er weiterhin an seine Schülerinnen und Schüler glauben konnte. Ab und zu sah er sich die Flügel an und dachte dabei, dass es doch eine gute Idee wäre, sich einmal darunter fotografieren zu lassen!

**Quellenhinweise:**

Mitgearbeitet haben alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Deutsch-Experimentell-Kurses 2018/2019:

Yalda Ahmadi, Jessica Belovs, Lilli Bodden, Luisa-Sophie Dahlke, Słata Didhsun, Gian-Luca Feifer, Gülben Guliyeva, Ann-Kathrin Hein, Jacqueline Helmig, Charoula Kirtsoglou, Katharina Kutzim, Thomas Michels, Elisabeth Pracht, Jessica Sahnwaldt, Jessica Sawatzky, Layla Schmidt, Livia Striewe, Tommy Duc Tran, Jaden Dean Ganß, Helenda Yokolma, Abdullah Yazici, Sarah Elamiri

Für die Songs zeichnen verantwortlich:

Yalda Ahmadi, Lilli Bodden, Ann-Kathrin Hein, Jacqueline Helmig, Thomas Michels, Tommy Duc Tran,

Redaktion und Lektorat: Andrea Kutzim, Inge Seemann